

Tabak-Arbeiter

Nr. 33 / Bremen, den 15. August 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Pf. für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hujung. — Druck: Bremer Buchdruckeret und Verlagsanstalt J. H. Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Amt Domsheide 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Prohn. Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hujung. Bremen, An der Weide 20. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Wefenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24.

Der Tabakarbeiter = Internationale zum Gruß!

Wie aus früheren Mitteilungen im „Tabak-Arbeiter“ bekannt ist, beginnt am 17. August in Stockholm der 18. Internationale Tabakarbeiter-Kongreß. Vertreter aus allen dem Internationalen Tabakarbeiter-Verband angeschlossenen Landesorganisationen kommen dort zusammen, um zu einer Reihe von wichtigen Fragen Stellung zu nehmen.

Nach Erledigung der üblichen Formalitäten bei der Eröffnung des Kongresses, wie Begrüßungsansprachen, Kommissionswahlen usw., wird es sich zunächst darum handeln, das Wirken der Tabakarbeiter-Internationale in den verfloßnen drei Jahren kritisch zu würdigen. Als Unterlage für die Aussprache zu diesem Punkt der Tagesordnung dient ein Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 31. Juli 1928 bis Ende Juli 1931, den der Sekretär, Kollege Eichelsheim (Amsterdam), schriftlich erstattet hat.

Einleitend bemerkt er, daß auch in den Berichtsjahren wieder die nötigen Schritte unternommen worden sind, um die Tabakarbeiter-Internationale auszubauen und zu stärken. Die Tatsache, daß die Valuta noch nicht in allen Ländern stabilisiert und die politischen Verhältnisse in einer Reihe von Ländern sehr verwickelt sind, haben die Heranziehung neuer wichtiger Gruppen zu der Tabakarbeiter-Internationale außerordentlich erschwert. Auch das Verhalten der Kommunisten hat nicht dazu beigetragen, die Entwicklung unserer Internationale zu fördern. Trotzdem kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß es auch in der Berichtszeit möglich war, die Zahl der angeschlossenen Länder und damit die Zahl der Mitglieder zu erhöhen. So zählt unter anderem die griechische Organisation der Tabakarbeiter seit dem 1. Januar 1929 mit 15 000 Mitgliedern zu unserer Internationale.

Mit Bedauern wird dann festgestellt, daß den Bemühungen des Internationalen Sekretärs, die beiden dänischen Tabakarbeiterorganisationen — neben dem allgemeinen Tabakarbeiter-Verband besteht dort noch eine besondere Organisation für die Kautabakarbeiter — miteinander zu vereinen, kein Erfolg beschieden war. Auch die Verhandlungen mit der Reichsberger und der rumänischen Tabakarbeiterorganisation führten nicht zu dem gewünschten Ergebnis.

Nachdem dann noch von den Bewegungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in den einzelnen Ländern Kenntnis gegeben und u. a. über die am 2. und 3. August 1929 in Brüssel abgehaltene Sitzung des Vorstandes der Tabakarbeiter-Internationale berichtet worden ist, wird abschließend darauf hingewiesen, daß unsere Internationale in den letzten Jahren keine große Arbeit zu leisten vermochte, was im wesentlichen auf die noch immer anhaltende internationale Wirtschaftskrise zurückgeführt wird. Außerdem ist hinsichtlich der Organisierung der Tabakarbeiter in den einzelnen Ländern noch so viel zu tun, daß vom Zustandekommen großer internationaler Dinge vorläufig keine Rede sein kann.

Die Mitgliederzahl der der Tabakarbeiter-Internationale angeschlossenen Landesorganisationen ist — ohne Griechenland und Rumänien — von 119 817 (31 731 männliche und 88 086 weibliche) Ende 1927 auf 122 031 (31 355 männliche und 90 676 weibliche) Ende 1930 gestiegen; während die Gewinn- und Verlustrechnung für die Jahre 1928, 1929 und 1930 bei einer Kapitalzunahme von 3799,42 Gulden auf beiden Seiten mit einem Betrag von 18 732,09 Gulden abschließt.

Soweit der allgemeine Bericht. Berücksichtigt man dazu, daß außerdem die Berichte der angeschlossenen Landesorganisationen mit zur Aussprache stehen, dann läßt sich schon jetzt ermesen, daß es bei diesem Tagesordnungspunkt nicht an Beratungstoff fehlen wird. Weiter steht die Verlängerung der auf dem Inter-

nationalen Tabakarbeiter-Kongreß 1928 beschlossenen obligatorischen Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen zur Beratung, wozu Anträge von Oesterreich und Holland vorliegen, auf die wir bei der Berichterstattung über den Internationalen Tabakarbeiter-Kongreß zurückkommen werden. Die erste Probe hat diese obligatorische Unterstützung jetzt bei dem großen Kampf in Norwegen zu bestehen. Doch zurück zur Tagesordnung, auf der als nächster Punkt ein Bericht des Internationalen Sekretärs über das Ergebnis der Erhebung über die Maschinenarbeit in den einzelnen Ländern, der angesichts der fortschreitenden Technik bei der Herstellung von Tabakerzeugnissen sicher allgemeinem Interesse begegnen wird. Daneben hat der Kongreß die Frage zu beantworten, ob die Herausgabe eines Mitteilungsblattes für den Internationalen Tabakarbeiter-Verband erforderlich ist.

Es folgt dann die Beratung der von den Landesorganisationen eingegangenen Anträge. Da sind zunächst zwei belgische Anträge, von denen der erste die Einführung der 40stündigen Arbeitswoche und der andere die Einführung der Tabakregie in allen Ländern zum Ziele hat. Soweit der zweite Antrag in Frage kommt, wird es bei der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse außerordentlich schwer sein, für alle Länder bindende Richtlinien aufzustellen. Oesterreich und die Schweiz haben den vom Internationalen Tabakarbeiter-Kongreß in Paris abgelehnten Antrag wieder aufgenommen, der den Anschluß an die Internationale der Lebens- und Genussmittelarbeiter bezweckt. Von Deutschland liegt ein Antrag vor, alle fünf Jahre einen internationalen Tabakarbeiter-Kongreß stattfinden zu lassen. Ferner steht ein Antrag Holland zur Beratung, wonach der Internationale Tabakarbeiter-Kongreß künftig nur aus den Länderdelegierten bestehen soll, deren Kosten die einzelnen Organisationen zu tragen haben, während bis jetzt auch die Vertrauenspersonen der einzelnen Länder, und zwar auf Kosten der Tabakarbeiter-Internationale, am Kongreß teilnehmen. Im übrigen beantragt Holland, das System der Vertrauensmänner überhaupt zu beseitigen und für alle angeschlossenen Organisationen einen gleichwertigen Beitrag festzusetzen. Außerdem liegt von Holland ein Antrag vor, wonach künftig der Vorstand über die Zulassung einer Organisation zur Internationale der Tabakarbeiter beschließen und eine zweite Organisation eines Landes nur dann zugelassen werden soll, wenn das mit Zweidrittelmehrheit von den angeschlossenen Landesorganisationen beschlossen wird, während Oesterreich den Beitritt einer zweiten Organisation eines Landes überhaupt nicht zulassen will. Zum Schluß liegt dann noch ein Antrag Hollands vor, der eine Prüfung der Frage verlangt, ob Esperanto als Umgangssprache für die Tabakarbeiter-Internationale eingeführt werden kann.

Nach Erledigung dieses Punktes der Tagesordnung wird der Kongreß dann noch zu bestimmen haben, in welchem Land das Sekretariat seinen Sitz haben und in welchem Ort der nächste Internationale Tabakarbeiter-Kongreß stattfinden soll. Außerdem wird er die Wahl des Sekretärs und Exekutivkomitees der Tabakarbeiter-Internationale vorzunehmen haben.

Es ist demnach ein großes Arbeitspensum, das der Internationale Tabakarbeiter-Kongreß in Stockholm zu bewältigen haben wird. Möge es ihm gelingen, alle zur Beratung und Beschlusfassung stehenden Fragen einer Lösung entgegenzubringen, die sowohl den Interessen der Tabakarbeiter-Internationale, wie auch den Interessen der Tabakarbeiter in den einzelnen Ländern entspricht. In dieser Hoffnung begrüßen wir den Internationalen Tabakarbeiter-Kongreß in Stockholm und wünschen seinen Arbeiten einen guten Verlauf und vollen Erfolg.



Tabakgewerbe



Steuerwert der im Juni 1931 gegen Entgelt verausgabten Tabaksteuerzeichen und aus den Steuerwerten berechnete Menge der Erzeugnisse

Zigaretten			
Kleinverkaufspreis für das Stück	Steuerwert in Reichsmark	Menge der Erzeugnisse 1000 Stück	v. S.
bis zu 3 Rpf.	2 582	374	0,0
zu 4 "	17 047	1 853	0,2
zu 5 "	1 542 841	134 160	17,9
zu 6 "	1 470 898	106 587	14,2
zu 7 "	275 773	17 129	2,3
zu 8 "	788 859	42 873	5,7
zu 9 "	27 947	1 350	0,2
zu 10 "	5 336 957	232 042	31,0
zu 11 "	19 148	757	0,1
zu 12 "	580 266	21 024	2,8
zu 13 "	66 264	2 216	0,3
zu 14 "	21 464	667	0,1
zu 15 "	4 021 945	116 578	15,6
zu 16 "	38 910	1 057	0,1
zu 17 "	44 142	1 129	0,2
zu 18 "	54 568	1 318	0,2
zu 19 "	3 003	69	0,0
zu 20 "	2 166 097	47 089	6,3
zu 22 "	48 297	954	0,1
zu 25 "	630 835	10 971	1,5
zu 30 "	456 456	6 615	0,9
zu 35 "	24 265	301	0,0
zu 40 "	132 581	1 441	0,2
zu 45 "	2 967	29	0,0
zu 50 "	51 301	446	0,1
von über 50 "	36 157	199	0,0
	17 861 570	749 228	100,0

Zigaretten			
Kleinverkaufspreis für 9 Stück	Steuerwert in Reichsmark	Menge der Erzeugnisse 1000 Stück	v. S.
bis zu 30 Rpf.	855 071	67 506	9,0
zu 40 "	8 322 712	196 740	26,2
zu 50 "	8 017 358	379 770	50,6
zu 60 "	2 531 372	99 923	13,3
zu 80 "	177 910	5 267	0,7
zu 100 "	61 034	1 446	0,2
zu 120 "	4 086	81	0,0
zu 150 "	991	16	0,0
von über 150 "	5 976	47	0,0
	14 976 510	750 796	100,0

Pfeifentabak			
	Steuerwert in Reichsmark	Menge der Erzeugnisse 1000 Stück	v. S.
bis zu 3	225 778	216 731	9,9
zu 4	335 451	239 916	11,0
zu 5	327 349	187 194	8,5
zu 6	382 713	186 082	8,5
zu 7	126 939	51 822	2,4
zu 8	499 723	178 483	8,2
zu 9	118 699	37 749	1,7
zu 10	2 782 095	797 298	36,4
zu 11	52 615	14 036	0,6
zu 12	851 566	202 828	9,3
zu 13	41 451	9 110	0,4
zu 14	192 526	39 291	1,8
zu 15	27 270	5 194	0,2
zu 16	81 690	14 588	0,7
zu 17	810	136	0,0
zu 18	11 761	1 867	0,1
zu 19	998	150	0,0
zu 20	26 106	8 729	0,2
von über 20	24 585	2 463	0,1
	6 110 125	2 188 667	100,0

Feingeschnittener Rauchtobak

Kleinverkaufspreis f. das kg RM.	Steuerwert in Reichsmark	Menge der Erzeugnisse Kilogramm	v. S.
bis zu 6	5 738	1 913	0,6
zu 8	101 244	25 311	8,4
zu 10	123 829	24 766	8,3
zu 12	962 792	160 465	53,4
zu 14	294 804	42 115	14,0
zu 16	222 698	27 837	9,3
zu 18	1 789	199	0,1
zu 20	100 131	10 013	3,3
zu 22	248	23	0,0
zu 24	68 452	5 704	1,9
zu 26 u. 28	9 379	722	0,3
zu 30	9 070	605	0,2
zu 32	8 064	504	0,2
zu 34 u. 38	712	41	0,0
zu 40	2 208	110	0,0
zu 42—50	1 277	52	0,0
von über 50	1 939	37	0,0
	1 914 374	300 417	100,0

Schnupftabak

bis zu 3	1 572	5 240	3,2
von über 3—4	25 957	64 893	40,0
über 4—5	5 264	10 528	6,5
über 5—6	8 985	14 975	9,2
über 6—7	28 946	41 351	25,5
über 7—8	10 627	13 284	8,2
über 8—9	3 819	4 243	2,6
über 9—10	6 148	6 148	3,8
von über 10	2 281	1 695	1,0
	93 599	162 357	100,0

Rautabak

bis zu 6 Rpf.	679	226	1,5
zu 10 "	45	9	0,1
zu 12 "	155	26	0,2
zu 15 "	2 540	339	2,2
zu 20 "	84 390	8 439	55,6
zu 25 "	69 317	5 545	36,5
zu 30 "	8 372	558	3,7
von über 30 "	640	29	0,2
	166 138	15 171	100,0

Zigarettenhüllen

Steuerwert in Reichsmark 784 737
 Berechnete Menge der Erzeugnisse 1000 Stück 293 895
 Der Steuerwert aller verkauften Tabaksteuerzeichen betrug im Juni 41 857 053 Reichsmark.

3 976 000 Arbeitslose

Es ist bei dem gegenwärtigen Stand der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit ein schwacher Trost, daß die Zahl der Arbeitslosen in der zweiten Hälfte des Monats Juli nur um 20 000 zugenommen hat, anstatt, wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres, um 50 000.

Obwohl die Arbeitslosenzahl steigt, geht die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger zurück. Diesmal um 39 000 auf rund 1 205 000.

In der Krisenfürsorge ist dagegen die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 57 000 gestiegen, auf 1 027 000. Der amtliche Bericht gibt zu, daß hierbei „zum Teil“ die Notverordnung nachgewirkt hat.

Von den 3 976 000 Arbeitslosen, die am 31. Juli gezählt wurden, sind also 1 634 000, die von der Reichsanstalt nicht unterstützt werden und die Wohlfahrtsunterstützung ihrer Gemeinden in Anspruch nehmen müssen.

IGB. und SAJ. zur Abrüstungsfrage

Die von der gemeinsamen Abrüstungskommission der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes ausgearbeiteten Entwürfe einer Entschlie-ßung und eines Aktionsprogrammes zur Vorbereitung der Arbeiterklasse und der ganzen öffentlichen Meinung auf die zu Beginn des nächsten Jahres stattfindende Internationale Ab-rüstungskonferenz haben nun auch die Zustimmung des Kon-gresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale erhalten. Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

Der IGB. und die SAJ. bringen erneut zum Ausdruck, daß alle materiellen und moralischen Kräfte, alle Aktionsmittel des Proletariats im Dienste des Friedens stehen.

Indem das Proletariat gegen den Kapitalismus kämpft, der den Keim des Krieges in sich trägt, indem es für den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung wirkt, in der es keinen Klassengegensatz gibt, bereitet es die vollständigste, die endgültige Verwirklichung des Friedens vor. Aber außerdem bemüht sich die Arbeiterbewegung stets, die Keime des Friedens zu entwickeln, die schon in der gegenwärtigen Gesellschafts-ordnung vorhanden sind. Stets hat sie alle Formen der wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit zwischen den Völkern gefördert. Sie hat stets für den Ausbau des Schiedsgerichtswesens, der internationalen Gerichtsbarkeit und aller Formen friedlicher Regelung internationaler Konflikte gekämpft und wird es auch in Zukunft tun. Aber der IGB. und die SAJ. haben niemals außer acht gelassen, daß die Abrüstung ein wesentliches, unentbehrliches Element dieser friedlichen Ordnung selbst darstellt, daß ohne die Abrüstung alles andere ergebnislos sein müßte. Die Stunde ist gekommen, diese Tatsache den Regierungen, die sie zu vergessen scheinen, nachdrücklich in Erinnerung zu bringen.

Die Abrüstung ist den Völkern wiederholt und in der bestmöglichen und feierlichsten Weise versprochen worden. Wenn im Kellogg-Pakt mehr erblickt werden soll als der leere Ausdruck eines kraftlosen Wun-sches, so muß ihm selbstverständlich die Abrüstung folgen. Der Artikel 8 der Völkerbundsatzung enthält eine unzweideutige Verpflichtung zur Herabsetzung der Rüstungen. Wenn die Friedensverträge die Abrüstung der besiegten Länder vorsehen, so nach ihrem Text selbst, um die „allge-meine Rüstungsbeschränkung aller Nationen einzuleiten“. Seit mehr als zehn Jahren hat der Völkerbund, haben die Gemischte Kommission, die Vorbereitende Kommission und unzählige Komitees Studien auf Studien gehäuft, man hat die Welt zu sehr langem Warten gezwungen; die Regierungen mögen wissen, daß diese ständigen Verzögerungen schließlich die Geduld der Massen erschöpft haben. Heute, da die Ab-rüstungskonferenz einberufen ist, hüte man sich, die Hoffnungen, die die Einberufung hervorrief, noch einmal zu enttäuschen. Wenn die Kon-ferenz neuerdings verlagt werden oder wenn sie nicht zu konkreten und entscheidenden Resultaten führen sollte, müßte man diesen Bankrott feststellen. Die Arbeiterbewegung müßte daraus ihre Lehre ziehen und ihre Aktion dementsprechend einrichten.

Der IGB. und die SAJ. erklären:

1. Das System der Abrüstung kann stabil und endgültig nur auf der Gleichheit der Rechte und der Pflichten begründet werden. Nichts wäre für den Frieden verderblicher, als die Siegervölker und die besiegten Völker auf die Dauer nach verschiedenem Recht behandeln zu wollen. Der IGB. und die SAJ. verlangen, daß schon bei der Konferenz von 1932 ein entscheidender Schritt zur Gleichheit gemacht werde.

2. Man darf nicht daran denken, die Gleichheit durch die Wieder-aufrüstung der auf Grund der Friedensverträge entwaffneten Länder herzustellen. Der Abrüstungsvertrag darf nicht die Gelegenheit zu einer Aufrüstung irgendwelcher Art bieten. Er darf aber auch nicht eine Sta-bilisierung der Rüstungen bedeuten, die von der Arbeiterklasse als eine Herausforderung angesehen werden würde. Der IGB. und die SAJ. verlangen eine wesentliche, sofortige und allgemeine Herabsetzung der Rüstungen.

3. Diese Herabsetzung muß sich auf alle Rüstungselemente erstrecken. Sie muß die Friedensstände, die Dienstzeit, die mobilisierbaren Reser-ven, alle Arten militärischer Ausgaben, die Marine, die Befestigungen, Waffen und Munition für die Streitkräfte zu Lande und zu Wasser betreffen.

Das Verbot der chemischen und bakteriologischen Rüstungen muß be-stätigt und wirksam gestaltet werden.

Die Luftflotten sind unverzüglich zu beseitigen. Sie dürfen in der Konvention, die das Resultat der Abrüstungskonferenz sein wird, nicht Bestandteil der noch erlaubten Streitkräfte der Landesverteidigung sein.

Es ist eine strenge Kontrolle der Bautätigkeit der zivilen Flugschiff-fahrt (Handels- und Reiseflugschiffahrt) einzuführen. Die Flugschiff-fahrtslinien sind zu internationalisieren.

4. Um die Beachtung der allgemeinen Konvention, die abgeschlossen werden soll, zu sichern, muß unbedingt, unabhängig von der nationalen Kontrolle in den verschiedenen Ländern, die die Demokratie allein er-möglicht, eine strenge internationale Kontrolle eingeführt werden, die zugleich die Militärausgaben, die Rüstungen, die öffentliche und private

Waffen- und Munitionserzeugung und den internationalen Waffen-handel zu überwachen hat. Die Konvention muß den Staaten verbieten, die Aufdeckung von Verletzungen der Konvention als Verbrechen zu behandeln.

5. Wenn diese ersten Maßnahmen durchgeführt sind, gilt es, das Werk der Abrüstung fortzusetzen, bis es zu seinem Abschluß gekommen ist, d. h. bis auf der ganzen Erde jegliche Vorbereitung zum Krieg ver-schwunden ist.

Zu diesem Zweck wird ein ständiger, internationaler Abrüstungs-organismus geschaffen werden müssen, mit Konferenzen, die sich in regelmäßigen und kurzen Zeitabständen versammeln, um jedesmal die neuen Abrüstungsmaßnahmen festzulegen, die im Laufe der nächsten Periode durchgeführt werden sollen.

Allgemein verbindlich erklärte Bezirkstarifverträge

Vom Reichsarbeitsminister wurden gemäß § 2 der Tarifver-tragsordnung nachstehende Bezirkstarifverträge für die Zigar-renherstellung allgemein verbindlich erklärt:

Mit Wirkung vom 1. Juli 1931 der am 12. April 1931 abge-schlossene Bezirkstarifvertrag für Bremen. Die allgemeine Ver-bindlichkeit des Tarifvertrages vom 28. Mai 1929 hat geendet.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1931 der am 16. April 1931 abge-schlossene Bezirkstarifvertrag für Hamburg. Die allgemeine Ver-bindlichkeit vom 15. Juni 1929 hat geendet.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1931 der am 22. April 1931 abge-schlossene Bezirkstarifvertrag für Oberbaden. Die allgemeine Verbindlichkeit vom 25. Juni 1929 hat geendet.

Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die in dem Bezirkstarifvertrag übernommenen Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 1. Dezember 1927, soweit diese von der Allgemeinverbindlichkeit ausgenommen sind. Sie endet vorbe-haltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeits-minister mit dem Tarifvertrag.

Spezialisten der Zwietracht und der Einigkeit

Im Verlag des Bibliographischen Instituts Leipzig erschien kürzlich ein Buch „Berufskunde“, wo über den Unternehmer-sekretär und den Gewerkschaftsbeamten treffende Ausführungen gemacht werden. Ueber den Unternehmerrundnikus ist folgendes zu lesen:

Er vertritt die Interessen, die nicht die seinen sind. Und er vertritt nicht die Gesamtheit dieser Interessen, die sich zwar oft im Gegensatz zu andern Volksgliedern, oft aber auch in Gemeinschaft mit ihnen be-wegen, sondern er ist ein Spezialist der Zwietracht. Er ist dafür da, Gegensätze auszukämpfen: die populären Seiten ihrer Tätigkeit haben die Unternehmer sich selbst oder den Syndikats der Wirtschaftsverbände vorbehalten. Von der Tätigkeit des Arbeitgeber Syndikus innerhalb des Verbandes merkt die Öffentlichkeit nichts. Ob der Mann hier zur Vernunft und Versöhnung redet, Ausgleich zustande bringt, die im Interesse der Allgemeinheit und auch der Arbeitnehmer liegen, das bleibt hinter verschlossenen Türen. — Wo er sich sehen läßt, ist er Feind

Hören wir nun, was über die Tätigkeit des Gewerkschafts-angestellten geschrieben wird:

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, führt der Syndikus pflicht-gemäß Geschäfte, die ihn innerlich nichts angehen. Der Gewerkschafts-beamte dagegen kämpft den Kampf seiner Klasse, führt die Geschäfte seiner Berufskollegen, berät und leitet in Nöten, die er selbst erlitten hat. Es geht nicht an, den Gewerkschaftsbeamten wie den Syndikus von seinen technischen Funktionen oder seiner Vorbildung her zu be-schreiben... Die Gewerkschaft ist eine Organisation des proletarischen Klassenkampfes. Das heißt: sie geht den ganzen Menschen an. Der Klassenkampf von unten ist letzten Endes der Kampf um die Mensche-würde, um die Ebenbürtigkeit Wirtschaftliche und taktische Erfolge haben nur Bedeutung, können nur dauernde Verriedigung der Klassen-genossen erreichen, wenn sie dem großen Ziel näher führen. Der Klassen-kampf von oben dagegen ist immer nur Abwehrkampf... Für jeden Politiker besteht die schwere Aufgabe, auf lange Sicht zu arbeiten und gleichzeitig Kleinarbeit zu tun. Für den Führer des Proletariats ist sie aber dadurch besonders erschwert, daß zu beiden Seiten seiner Wirk-samkeit ganz verschiedene Sphären liegen. Es ist das Ausstiegs- und Bildungsproblem, das uns hier entgegentritt. Der Proletarier, der als Vertreter seiner Klasse über ihren Bereich hinaustritt, muß sich den Bedingungen des neuen Wirkungsbereiches anpassen. Er muß sich Wissen aneignen und ein unerschütterliches Vertrauen als Persönlich-keit genießen.

Es gibt ein Wort so inhaltschwer . . .

Es gibt ein Wort so inhaltschwer,
schafft Angst und Sorgen riesengroß
und doch wird ein Millionenheer
dies Wort seit Jahr und Tag nicht los.

Und immer neue Wunden schlägt
dies Wort dem Proletariat.
Es ist zum Teil, wenn mans erwägt,
des Weltkriegs bitterböse Saat.

Doch andererseits hats Kapital,
der Geldsack, dick und geldbeschwert,
dies Wörtchen und mit seiner Qual,
mit Leid und Sorgen uns beschert.

Raum sieht man es im Wörterbuch,
so winzig ist es und so klein,
und doch liegt's wie ein schwerer Fluch
auf allen Menschen, groß und klein.

Es ist ja nur ein kleines Wort
mit kleinem Anfangszeichen bloß
und doch trägt Not an jedem Ort
und Unheil es in seinem Schoß.

Ein Ungeheuer ist's fürwahr,
frißt Jugendlust und Ehglück,
wirft auf der Kinder frohe Schar
selbst seinen Schatten noch zurück.

Ihr fragt mich, wie das Wörtchen heißt,
dies Ungeheuer müßt und groß?
Es ist ein finst'rer böser Geist,
es ist das Wörtchen „arbeitslos“.

Fritz Bolecke (Bad Pyrmont-Holzhausen).

Wiederaufleben erloschener Anwartschaften in der Invalidenversicherung

Der Verlust der Anwartschaft bedeutet den Verlust der Rente. Aber verlorene Anwartschaften können auch wieder aufleben, z. B. dann, wenn der Versicherte wieder eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufnimmt oder durch freiwillige Beitragsleistung das Versicherungsverhältnis erneuert und danach eine Wartezeit von zweihundert Beitragswochen zurücklegt. Hat der Versicherte aber das 60. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft nur auf, wenn er vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 1000 Beitragsmarken verwendet hatte. Hat der Versicherte das 40. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft durch freiwillige Beitragsleistung nur auf, wenn er vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 500 Beitragsmarken verwendet hatte und danach eine Wartezeit von 500 Beitragswochen zurücklegt.

Es ist in jedem Falle empfehlenswert, vor Stellung des Antrages auf Gewährung von Invalidenrente die Anwartschaft prüfen zu lassen. Der Antragsteller läuft sonst Gefahr, daß sein Antrag wegen Verlust der Anwartschaft abgelehnt wird, obwohl die Invalidität bejaht wird. Dann hat der Betreffende fast keine Aussichten mehr, jemals in den Genuß der Rente zu gelangen, es sei denn, daß er wieder arbeitsfähig wird und eine versicherungspflichtige Beschäftigung bekommt, die lange genug dauert, oder im Rahmen der genannten Vorschriften freiwillig Beiträge leistet. Aber er muß arbeitsfähig geworden sein. Wenn das auch alles manchmal möglich ist, so ist in der Mehrzahl der Fälle jedoch die Invalidenrente verloren.

Frauenarbeit, die schädlich ist

Durch Technisierung und Rationalisierung der Arbeitsvorgänge hat die Frauenarbeit in Berufen und Industrien Anwendung gefunden, die vordem den Männern überlassen war. Erst die praktische Tätigkeit mußte erweisen, ob die Frau gemäß ihrer Körperkonstitution zur Erledigung solcher Arbeiten geeignet ist. In den Berichten der Gewerbeaufsichtsämter finden wir nachstehende Beobachtung, die auch von den Gewerkschaften gemacht wurde:

Der einzelne Handgriff an Maschinen mag oft nicht schwer sein, die dauernde Wiederholung desselben kann aber ganz bedeutenden Kraftaufwand erfordern und derartige Anstrengung verursachen, daß ihnen die Frau in des Betriebes wahrer Bedeutung nicht gewachsen ist. So wurden in einem Betriebe Arbeiten an Pressen und Stanzen, die bisher Männer verrichteten, Frauen übertragen. Die Arbeit verlangt ein Herunterdrücken von Hand- und auch von Fußhebeln, Bewegungen, die gerade für den Frauenkörper deshalb ungeeignet sind, weil sie zu Schädigungen der Unterleibsorgane führen können. Die beteiligten Frauen fürchteten auch alle selbst, daß sie diese Arbeit auf die Dauer ohne Schaden wohl nicht leisten können; zwei der Arbeiterinnen waren erkrankt, ohne daß der unmittelbare Zusammenhang dieser Arbeit mit der Erkrankung endgültig zu erweisen war. Dennoch ist es dem Gewerbeaufsichtsamt zunächst nicht gelungen, die Frauenarbeit an diesen Maschinen zu beseitigen.

Die Beobachtung über die Schädlichkeit der Frauenarbeit in neuen Berufen muß fortgesetzt werden. Trotzdem wir keine künstliche Beschränkung der Frauenarbeit wünschen, so müssen gerade Tätigkeitsgebiete, für die sich die Frau nicht eignet, den Männern reserviert bleiben.

Bekanntmachungen

Am 15. August ist der 33. Wochenbeitrag fällig
Folgende Gelder sind eingegangen:

- 31. Juli, Heidelberg 200.—
 - 1. August, Pirna 100.—, Frankfurt a. M. 140.—, Schorndorf 200.—, Münster 26.—
 - 3. Duderstadt 23.50, Mainz 150.—, Nordhausen 600.—, Altlußheim 300.—, Schönberg 290.—, Regensburg 400.—
 - 4. Danzig 100.—, Frankenheim 15.—, Dresden 4000.—
 - 5. Zweibrücken 30.—, Heidenheim 200.—
 - 6. Sonneborn 100.—, Hannover 1000.—, Bünde 600.—
 - 7. Stargard 175.—
 - 8. Dresden 600.—
- Bremen, den 11. August 1931. J. Krohn.

Gestorben sind:

- Am 19. Juli der Zigarrenarbeiter Ernst Meßner, 52 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 22. Juli die Kollegin Anna Herrmann, 43 Jahre alt (Zahlstelle Goldberg).
- Am 27. Juli die Zigarettenpackerin Marie Hartmann, 52 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 29. Juli der Zigarettenfortierer Heinrich Behrens, 65 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).
- Am 1. August die Zigarettenbanderoliererin Käthe Anzenberger, 41 Jahre alt (Zahlstelle München).
- Am 2. August der Zigarrenarbeiter Konrad Boigt, 51 Jahre alt (Zahlstelle Lützenau).
- Am 2. August die Wickelmacherin Marie Friede, 49 Jahre alt (Zahlstelle Magdeburg).
- Am 3. August der Zigarrenarbeiter Wilhelm Bauer, 59 Jahre alt (Zahlstelle Gera).

Ehre ihrem Andenken!

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Dienstjubiläums aus Kollegen- und Bekanntenkreisen in reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeit sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank.

Bremen, den 9. August 1931.

Otto Wenzel

Großer Preisabbau! Billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. graue, gute, geschlossene Bettfedern 70 A, best. Qual. 90 A halbweiße, flaumige 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., feinste geschliff. Halbflaum-Herrenschafts-Federn 3.-, 4.-, 5.-, Stupffedern ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1.35 M., weiß 2.25 M., allerfeinst. Flaumrumpf 3.25 M., 4.25 M. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge zollfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück.

S. Benisch in Prag XII.
Amerika ulice Nr. 902, Böhmen

Gibt ausgelesene

„Tabak-Arbeiter“

an unorganisierte Kollegen
und Kolleginnen weiter!

Der gespaltene Heerbann der Arbeiterklasse

Wir müssen uns mit der Tatsache vertraut machen, daß die Arbeiterchaft durch die lange und hohe Arbeitslosigkeit in zwei Teile gespalten wird. Es wird kaum möglich sein, die heute Beschäftigungslosen in absehbarer Zeit wieder in den Produktionsprozeß einzureihen. Die ständige Ausweitung der kapitalistischen Produktion ermöglichte trotz immer stärkerer Anwendung der Maschine die Beschäftigung der stets an Zahl wachsenden Bevölkerung. Seitdem die englischen Textilarbeiter ausbezogen, um ihre Konkurrenten, die Maschinen, zu vernichten, hat sich die Verwendung derselben vervielfacht. Die europäische Bevölkerung hat sich in der Zeit beinahe verdreifacht. Trotz der Indienstellung der Maschine oder gerade deshalb konnte die von Jahr zu Jahr ansteigende Bevölkerung untergebracht werden. Diese Entwicklung scheint sich ihrem Ende zu nähern. Der Ausbau des maschinellen Apparats erfolgte in der Nachkriegszeit derart, daß viele Millionen Arbeitskräfte in jedem Lande überflüssig wurden. Eine wesentlich verringerte Arbeiterschaft vermag infolge der Technisierung des Arbeitsvorgangs mindestens den gleichen Ertrag zu erzielen als früher, wo mehr Hände zur Erledigung der gleichen Menge benötigt wurden. Diese Entwicklung ist noch nicht an ihrem Ende angelangt. Trotz der Krise werden noch jeden Tag neue Maschinen und Apparate aufgestellt, die die Ueberflüssigmachung lebendiger Arbeitskraft herbeiführen.

So müssen wir uns mit einer dauernd hohen Zahl von Arbeitslosen vertraut machen. Die gesunde Existenzgrundlage der Gewerkschaften wird dadurch unterhöhlt. Die Arbeitslosigkeit war in früheren Zeiten eine vorübergehende Erscheinung. Jeder Arbeitslose konnte hoffen, nach kürzester Frist wieder Beschäftigung zu erhalten. Deshalb wurde auch eine vorübergehende Arbeitslosigkeit nicht sehr tragisch genommen. Von der Arbeitslosigkeit blieb in erster Linie die Stammebelegschaft jedes Betriebes verschont. Das wechsellende und hin und her flutende Element erfaßte nur einen geringen Teil der Hand- und Kopfarbeiter. Mindestens neun Zehntel der gewerblichen Arbeiterschaft konnte vor dem Kriege darauf rechnen, von der Arbeitslosigkeit niemals oder doch ganz selten betroffen zu werden. Dieser feste Kern bildete die Stammebelegschaft und das Rekrutierungsgebiet der Arbeiterbewegung. Das ist heute wesentlich anders geworden. Die derzeitige Wirtschaftskrise hat Arbeiter zum Feiern gezwungen, die vordem noch niemals oder ganz wenig arbeitslos gewesen waren. Diese Tatsache muß festgehalten werden. Wenn nun Millionen plötzlich entmurtzelt werden

und die Aussicht sehr gering ist, wieder einen festen Boden unter die Füße zu bekommen, so stabilisiert sich hier ein Heer von erbitterten und innerlich veränderten Menschen.

Welche Gefahren erwachen nun den Gewerkschaften aus dieser Entwicklung? Bei der kürzeren Dauer der früheren Arbeitslosigkeit gehörte der Arbeitslose nach wie vor zur Schicksalsgemeinschaft der organisierten Arbeiter. Er blieb mit seiner Organisation verbunden und nahm an den Fragen derselben mit lebhaftem Interesse teil. Das kann man von einem Teil der langfristigen Arbeitslosen von heute nicht mehr sagen. Es scheint uns, daß die Beschäftigten und die Beschäftigungslosen miteinander in einen immer größeren Gegensatz geraten. Solange die arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder Unterstützung bekommen, fühlen sie sich mit ihrer Organisation noch verbunden. Das ändert sich, wenn sie ausgesteuert und dazu verurteilt sind, eine Arbeitslosigkeit von vielen Monaten oder gar von Jahren auf sich zu nehmen. Sobald das materielle Interesse an der Zugehörigkeit zur Gewerkschaft erloschen ist, bleiben nur innerlich gefestigte Mitglieder auch mit dem Heer bei ihrer Organisation. Langfristige Arbeitslose haben an vielen Fragen der Gewerkschaften nur noch ein geringes Interesse. Berufsfragen, Erörterungen über Lohn, Arbeitszeit usw. sind für den Beschäftigungslosen, der vorläufig keine Aussicht hat, wieder Arbeit zu bekommen, fast belanglos. Es bildet sich allmählich eine ganz besondere Arbeitslosen-Mentalität heraus, die teilweise gegen die im Betrieb stehenden Arbeiter gerichtet ist. Neid, Mißgunst und andere schlechte Eigenschaften stellen sich ein. Das Interesse der Arbeitslosen konzentriert sich auf das Unterstützungswesen, das Arbeits- und Wohlfahrtsamt usw. Er beginnt sich von seiner früheren Gewerkschaftsarbeit zu entfremden. Die Themas in den Gewerkschaftsversammlungen, die in der Verhandlungszeitung zur Behandlung kommenden Probleme interessieren ihn zum größten Teil nur noch wenig.

Die Gewerkschaften tun bereits manches, um die arbeitslosen Mitglieder an die Organisation zu fesseln. Ein sehr starkes Band bildet die Invalidenunterstützung. Sie dürfte mit dazu beitragen, daß die arbeitslosen Mitglieder, sofern sie es irgendwie zu tun vermögen, der Organisation die Treue bewahren. Außerdem verpflichten die Gewerkschaften ihre ausgesteuerten Mitglieder zu einer gewissen Kontrolle auf dem Verbandsbüro; die Verbandszeitung wird auch den arbeitslosen Mitgliedern zugestellt; Kurse werden veranstaltet und was dergleichen Dinge mehr sind. Es fragt sich doch aber, ob solche Mittel auf die Dauer ausreichen.

Splitter und Balken

Roman von Hedda Wagner (Nachdruck verboten.)

X.

Sie sprang auf. Noch jetzt tobte alles in ihr bei der Erinnerung an jenen Morgen nach dem unseligen Teenachmittag.

Und während sie mechanisch an ihre Toilette ging, zog jene Episode ihres reichbewegten Lebens mit qualender Deutlichkeit vor ihrem inneren Auge vorüber.

Wie sie damals heimgekommen war, eine Weile überlegt hatte, ob sie mit ihrem Mann über die Vorfälle des Nachmittags reden sollte oder nicht. — O, gewiß, es wäre auffallend gewesen, gar nichts zu erwähnen; ein Gespräch darüber schien ihr das Natürliche. Und so war sie, kaum umgekleidet, alsobald aus ihren Räumen im zweiten Stock der Villa hinabgestiegen zu ihrem Mann . . .

Und dann die Ueberraschung: Der Diener, der ihr mit verlegener Miene mitteilte, daß Herr Generaldirektor für niemand zu sprechen sei. „Auch für gnädige Frau nicht.“

Aber als sie dann, etwas verblüfft und unsicher, wieder in ihr Boudoir zurückgekehrt war — und gleich der günstige Zufall ihr die Fäden des ganzen Gespinnstes in die Hand gegeben hatte: mit leiser, sorgendem Verdacht aufmerksam auf das Geringsste, hatte sie das Auto, das die Withold brachte, vorfahren gehört — hatte nachgesehen, wer so spät noch käme: und nun mußte sie mit einem Male, warum ihr Gatte heute ungestört sein wollte.

Sie lachte wütend auf, als ihr dies einfiel.

Sie war dann nicht mehr vom Fenster weggegangen, bis sie endlich, nach ein paar Stunden, Hertha hatte weggehen sehen. Natürlich begleitet von Kornelius — durch den Park, den Abkürzungsweg, der direkt zum Werkshaus führte, wo Witholds wohnten . . .

Sieh da — das stille blonde Wässerlein war tief — sogar sehr! So hatte sie damals gedacht — und diese Beziehungen, übers Kreuz sozusagen, zwischen ihnen viere, fast komisch gefunden. Also Hertha hatte nun ohnehin für den Gatten zu sorgen begonnen, nun brauchte sie sich in keiner Weise mehr zu exponieren. Und dies hin- und herüberdenkend, hatte sie abermals heimtückisch gelacht.

Aber am andern Tag war ihr das Vache gar schnell vergangen. — Heute noch — wenn sie daran dachte, wie van Timmen sie damals behandelt hatte, wurde alles heiß und lebendig in ihr — vor Wut . . .

An dieser Stelle ihrer Rückerinnerungen angelangt, warf sie mit der Bürste nach dem armen kleinen Griffon, der vorsichtig wieder hervorgekrochen war und nun schleunigst wieder unter das Bett verschwand.

Ja — das war eine Ueberraschung gewesen — damals; eine doppelte, weil sie sich so sicher gefühlt hatte. Zug um Zug stand jene Unterredung wieder vor ihr, die sie mit van Timmen gehabt hatte, als er sie gegen Mittag hatte zu sich bitten lassen.

Wie er ihr damals eifrig kalt mitgeteilt hatte, daß er um alles wisse, ihr nicht eine Sekunde Zeit ließ zum Leugnen, zum Um-

um die ausgesteuerten Mitglieder der Organisation zu erhalten. Eine so hohe Arbeitslosigkeit wie gegenwärtig noch auf Jahre hinaus, wird den Gegensatz zwischen den Beschäftigten und den Beschäftigungslosen vertiefen. Für den Bestand einer auf innere Verbundenheit angewiesenen Bewegung ist ein solcher Gegensatz sehr gefährlich. Deshalb sollten wir uns mit diesem Problem eingehend beschäftigen. Wir müssen Mittel und Wege finden, um diesen wirklichen oder vermeintlichen Gegensatz zu überwinden. Dies wird allerdings weniger möglich sein durch materielle Unterstützung. Aber es dürften sich Mittel und Wege finden lassen, um das Band zwischen den in Arbeit stehenden und den arbeitslosen Gewerkschaftsmitgliedern nicht zerreißen zu lassen. Wir möchten unsere Kolleginnen und Kollegen auffordern, hierüber einmal nachzudenken und das Ergebnis ihres Nachdenkens im „Tabak-Arbeiter“ zu veröffentlichen.

Wir haben hier ein Problem angeschnitten, welches u. E. zu den wichtigsten der Gewerkschaftsbewegung gehört. Die Arbeiterschaft ist gespalten. Die Einigkeit und Geschlossenheit ist gelockert. Die Kampfkraft der Gewerkschaften wurde dadurch geschwächt. Deshalb haben sie den lebhaften Wunsch, daß die Wirtschaftslage sich bald wieder bessern möge. Sie müssen auch alle Bestrebungen, die nach dieser Richtung gehen, unterstützen. Aber bevor der Arbeitsmarkt sich in nennenswerthem Umfange zu entlasten beginnt, gilt es, die Geschlossenheit der Gewerkschaftsbewegung aufrechtzuerhalten und vorhandene Gegensätze zu überbrücken. Für die Unternehmer ist der gespaltene Heerbann der Arbeiterschaft ein gesundes Fressen. Desto mehr muß die Arbeiterschaft den Versuch machen, die alte Einigkeit wiederherzustellen. Zwischen den Beschäftigten und den Beschäftigungslosen soll und darf es keine Gegensätze geben. Beide sind und bleiben Schicksalsgenossen, die auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind. Nur mit Hilfe des einen kann der andere vorwärts kommen. Einigkeit und Geschlossenheit waren nie notwendiger wie gegenwärtig.

Ortskrankenkassen in der Krise

Während am 1. Januar 1930 der durchschnittliche Beitragsatz bei den Ortskrankenkassen etwa 6,5 v. H. betrug, ist er bis zum 31. Dezember bis unter 6 v. H. rund um 10 v. H. gesunken. Eine weitere Beitragsermäßigung ist auf Grund der Notverordnungen für diejenigen Rassenmitglieder eingetreten, die während der Krankheit Arbeitsentgelt erhalten. Diese Ermäßigung beträgt im Durchschnitt 12 v. H. Die ermäßigten Sätze lagen am 31. Dezember um 21 v. H. unter dem Durchschnittsbeitragsatz vom 1. Januar 1930. Um die Verringerung der Beiträge zu ermöglichen, sind durch die Notverordnungen auch weitgehende Leistungseinschränkungen verfügt worden. Soweit trotzdem noch den Rassen die Möglichkeit zu satzungsmäßigen Mehrleistungen geblieben ist, konnten diese bis zum Ende des Jahres in der Mehrzahl der Fälle aufrechterhalten bleiben. Abgesehen von denjenigen Mehrleistungen, die als Ersatz für fortgefallene Leistungen zu gelten haben, wie z. B.

Familienzuschläge zum Krankengeld an Stelle allgemein erhöhten Krankengeldes, wurde, wie im folgenden noch eingehender erörtert, eine Zunahme festgestellt: Bei der Genesendensfürsorge, bei den Maßnahmen zur Verhütung von Erkrankungen und bei der Gewährung von Krankenkost, also bei denjenigen Mehrleistungen, die einmal der Vorbeugung und zum andern einer möglichst intensiven Krankenbehandlung unter besonderer Berücksichtigung natürlicher Heilmittel dienen.

Die Eigenbetriebe der Krankenkassen und Kassenverbände: 11 Krankenhäuser, 4 Lungenheilstätten, 21 Kurheime, 126 Genesungs- und Erholungsheime, 8 Tageserholungsstätten, 13 Kinderheime, 142 Zahnkliniken, 191 Badeanstalten, 125 Röntgen- und Lichtbehandlungsinstitute — haben auch im Berichtsjahre ihre Aufgaben zur Zufriedenheit der Versicherten erfüllt. Die an der Statistik des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen beteiligten Kassen weisen einen Gesamtetat von über einer Milliarde Mark aus. Die Reineinnahmen der Berichtskassen betragen je Mitglied 93,55 M., gegenüber dem Vorjahr sind sie um etwa 6 v. H. gesunken. Von den Ausgaben ist das Krankengeld (um etwa 24 v. H.) am stärksten gesunken. Hierin kommt neben den Auswirkungen der Notverordnung das Sinken der Löhne deutlich zum Ausdruck. Die Arznei- und Heilmittelkosten haben sich infolge der Zuzahlung der Versicherten um über 10 v. H. vermindert.

Die Mitgliederzahl der Berichtskassen hat sich vom 1. Januar bis 31. Dezember 1930 um 2 v. H. vermindert, bei den Versicherungspflichtigen sogar um 4 v. H. In diesen Zahlen kommt die Wirtschaftskrise, insbesondere die Zunahme der ausgesteuerten Arbeitslosen, die nicht mehr krankenversicherungs-pflichtig sind, zum Ausdruck. Im Gegensatz zu der Zahl der Versicherungspflichtigen ist die der Versicherungsberechtigten gestiegen, und zwar bei den männlichen Mitgliedern um 17 v. H., bei den weiblichen Mitgliedern um fast 6 v. H. Da die unterstützten Arbeitslosen pflichtversichert sind, und da ausgesteuerte Arbeitslose und Invalide wohl kaum die nötigen Mittel zur freiwilligen Versicherung besitzen, auch meist durch Wohlfahrtsämter freie Arztbehandlung und Arzneimittelversorgung erhalten, ist anzunehmen, daß es sich bei den neu hinzugekommenen Versicherungsberechtigten in der Hauptsache um Angestellte handelt, die wegen Gehaltserhöhungen aus der Versicherungspflicht und um Frauen, die wegen Heirat aus dem Berufsleben ausgeschieden sind. Die verhältnismäßige Zunahme der Versicherungsberechtigten läßt sonst darauf schließen, daß in immer weiteren Bevölkerungskreisen sich die Erkenntnis vom Vorteil des Versicherungsschutzes auch für Menschen in verhältnismäßig guter Wirtschaftslage ausbreitet.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Creme Leodor — fettfrei in roter Packung; fetthaltig in blauer Packung, — Tube 60 Pf. und 1 Mt. Wirksam unterstützt durch Leodor-Gesichtscreme 60 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

stellen und Verdrehen, sondern ein Blatt Briefpapier hervorzog: und da war es ihr, bei all ihrer Frechheit, doch eiskalt über den Rücken gelaufen: es war das graue Blättchen, das sie Ernst zugesteckt hatte . . .

Und wie er dann, als sie blitzschnell zu überlegen versuchte, ob, da es nun einmal kein Zeugnis mehr gäbe, es nicht am Platze sei, die Rolle der Bereuenden zu spielen — wie er ihr wieder keine Zeit gelassen hatte, sondern ihr mit dürren Worten mitgeteilt hatte, er denke nunmehr ernstlich an Scheidung, denn er sei ihrer vollständig überdrüssig.

Und wie er dann den letzten Trumpf ausgespielt hatte, indem er ihr sagte, daß er allen Teilnehmern an jener verhängnisvollen Gesellschaft von gestern mitgeteilt habe, wie sich die Sache mit der Kamee in Wahrheit verhalte, daß Withold vollständig rehabilitiert sei — und daß er sich ganz besonders bei Gräfin Marenzi ob der beisspiellosten Ungezogenheit Elifens schriftlich entschuldigt habe.

Und als sie dann aufgeschrien hatte: „Damit hast du mich gesellschaftlich unmöglich gemacht —“ da hatte er mit jenem bösen, überlegenen Lächeln, das er auch aufsteckte, wenn er auf dem Schlachtfelde der hohen Finanz irgendeinen Gegner zur Strecke brachte, gesagt: „Das wollte ich eben.“

Unerbittlich war er gewesen, keinen Schlupfwinkel hatte er ihr übriggelassen. Er sei nicht der Mann, der so mit sich spielen lasse. Duldsam sei er gewesen gegen ihre Flirts — aber das mit einem seiner eigenen Beamten, das dulde er nicht. Und dann diese Gemeinheit gegen den Liebhaber. —

„Du scheinst eine besondere Sympathie zu haben für ihn —“ hatte sie zu höhnen versucht, „vielleicht hat er einen besonders eindringlichen Fürsprecher gehabt — wie?“

„Withold ist einer unserer besten Köpfe,“ hatte er darauf erwidert, „und ich werde es nicht zulassen, daß deine Gelüste einen nützlichen Menschen zerstören.“ Und dann war er wieder auf die Scheidung zu sprechen gekommen, hatte ihr nahegelegt, möglichst bald zu verreisen — sein Unwille werde alles ordnen, sie möge auch einen Vertreter namhaft machen.

Und auf ihre Drohung hin, sie werde sich weigern, Skandal machen, hatte er mit den Achseln gezuckt und ruhig gesagt: „Tu es! — Aber ich mache dich aufmerksam, daß, wenn du meinen Namen durch einen Sensationsprozeß zertritt, die Bedingungen der Scheidung wesentlich ungünstiger für dich ausfallen werden. Gehst du gutwillig darauf ein, dann sollst du finanziell nicht schlechter gestellt werden als jetzt; weigerst du dich aber, nun — dann —“

Und er hatte ihr gesagt, daß er eine Liste all ihrer Schulden habe und hatte sie an noch so manche dunkle Geschichte erinnert, die er rücksichtslos preisgeben würde, wenn sie sich seinem Willen nicht füge.

Sie, die gewohnt war, mit Männern zu spielen, war dagestanden, wehrlos und in ohnmächtiger Wut. Sie wußte: van Timmen war der Mann, zu halten, was er androhte. Die eine schwache Stunde, wo es ihrer Schönheit und ihrem Raffinement gelungen war, ihn so zu fesseln, daß er sie geheiratet hatte — die war längst vorüber. . .

Eine Wochenarbeitszeit von 30 Stunden wäre ausreichend!

Die Menschheit im allgemeinen wird sich noch immer nicht darüber klar sein, welche wirtschaftlichen, geistigen und gesellschaftlichen Umwälzungen das bis zur höchsten Blüte entwickelte Maschinenzeitalter bringen wird. Am einschneidendsten wird die Auswirkung auf die Arbeitszeit sein. Im Laufe der Jahrzehnte konnte die Arbeitszeit von 16 auf 12, weiter auf 10 und schließlich auf 8 Stunden herabgesetzt werden. Die deutsche Gutachterkommission hält eine Wochenarbeitszeit von 40 Stunden für möglich. Der Internationale Gewerkschaftsbund ist ebenfalls für die 40-Stunden-Woche. Die „Frankfurter Zeitung“ brachte kürzlich einen Vortrag des englischen Professors Thomas Oliver zum Abdruck über das Thema „Unser Maschinenzeitalter und seine Auswirkungen“. Nachdem der Vortragende die Mechanisierung der Arbeit geschildert hat, schließt er folgendermaßen:

Wo führt uns diese Mechanisierung hin, und wie werden ihre Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt sein, wenn schließlich eine einzelne Maschine das leisten wird, wozu früher 30 oder 40 Arbeiter nötig waren? Es könnten wohl kaum soviel neue Industrien geschaffen werden als nötig wären, um die große Masse von Arbeitskräften zu beschäftigen, die die Bervollkommnung der Technik überflüssig gemacht hat. Die meisten unserer heutigen gut eingerichteten gewerblichen Betriebe dürften wohl in der Lage sein, in 30 Stunden wöchentlicher Arbeit alles das, was zu verkaufen sie fähig sind, herzustellen. Und wenn dies der Fall wäre, welchen Vorteil hätte der Arbeiter dann noch von einer verlängerten Freizeit? Beschäftigungslosigkeit kann ermüdender sein als strenge Arbeit. Deshalb könnte leichtere Arbeit einen zweifelhaften Gewinn bedeuten. Weder Sport, Erholung, Lektüre könnten einen Ausgleich bieten für den Verlust des Gefühls gesunder Kraft und des belebenden Einflusses, den die Arbeit verleiht. Falls die ungehemmte Entwicklung der Maschine eine solch übermäßige Ausdehnung der Freizeit mit sich bringen sollte, wäre schwer zu verstehen, wie dies der Höherentwicklung der Menschheit allgemein dienen könnte. Und doch würde es voreilig sein, wollten wir mit unserer beschränkten Fähigkeit, die Ereignisse vorauszu sehen, die Folgen vorherzusagen, die eine solche Veränderung der Dinge mit sich bringen würde. Nach welcher Seite der Waage der Fortschritt sich auch neigen mag, wir wollen den Glauben nicht verlieren, daß der Mensch die Fähigkeit besitzt, sich jeder höheren Entwicklung kommender Zeiten anzupassen.

Auch Sir Thomas Oliver rechnet damit, daß die meisten unserer gut eingerichteten Betriebe in der Lage sind, in dreißig Stunden wöchentlicher Arbeit ihr Arbeitspensum zu erledigen. Der Arbeiter hätte dann einen großen Teil des Tages frei. Oliver befürchtet, daß diese große Freizeit, auch selbst wenn sie durch Sport, Erholung und Lektüre ausgefüllt würde, keinen moralischen Nutzen für die Arbeiter bedeutet. Wir wollen uns darüber noch keine Gedanken machen, sondern sind davon überzeugt, daß es für die Arbeiterschaft einen großen Gewinn bedeutet, mehr Zeit für sich und ihre Familie zur Verfügung zu haben. Die Freizeit kann sogar sehr nützlich und wohltuend ausgenutzt werden.

Sie überlegte. Ein letzter Versuch: die Sache mit Hertha... Aber als sie ihm sagte, daß sie den spätabendlichen Besuch von Frau Withold wohl auf ihr Guthabekonto würde buchen dürfen, da hatte er verächtlich gelächelt und gesagt: „Du irrst! — Ich ließ Frau Withold nur deshalb zu mir bitten, um ihr zu sagen, daß die Unschuld ihres Gatten sonnenklar erwiesen sei.“

Sie hörte sich heute noch mit mutheiferer Stimme reden, wie damals: „Und du hast dieser — diesem stillen Wasser — natürlich auch gesagt, das — das von ihrem Mann — und mir?“

Aber van Timmen hatte verneint. „Bin ich ein klatschfüchtiges Weib? — Daß ihr Frauen doch immer mit dem Maß eurer Schuhe messen müßt . . . Aber man könnte im Umgang mit euch, euch ähnlich werden.“

Und dann hatte sie in alles gewilligt. War abgereift, hatte das Spiel aufgegeben. Ach was — es gab noch andere Männer als van Timmen! Und im Grunde war Ungebundenheit und Freiheit auch eine schöne Sache — und die Stellung einer geschiedenen Frau nichts gar so Unangenehmes — wenn man den nötigen goldenen Hintergrund hatte. — Und in dieser Hinsicht hatte van Timmen Wort gehalten. Die Scheidung war glatt erledigt worden — und ihre Belohnung für Ruhe und Fügsamkeit konnte sie nunmehr in Gestalt einer überaus reichlichen Rente genießen.

Freilich: das geliebte Spielen würde sie einschränken müssen. Denn da waren schon wieder Schulden zusammengekommen — und nun war ihr Plan, eine Erhöhung ihrer Rente von ihrem geschiedenen Gatten dadurch zu erpressen, daß sie sich das Verbot, unter seinem Namen als Kabarettdiva aufzutreten, noch-

2,5 Millionen Fürsorgebedürftige

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht die Ergebnisse der Reichsfürsorgestatistik 1929/30. Der Personenkreis der unterstützten Hilfsbedürftigen setzt sich im Bereich der Bezirksfürsorgeverbände aus folgenden Gruppen zusammen: 78 000 Kriegsbeschädigte, 726 000 Sozialrentner, 267 000 Kleinrentner und 1 578 000 sonstige Hilfsbedürftige. Insgesamt beträgt die Zahl der von den Fürsorgeverbänden betreuten Hilfsbedürftigen 1 986 000. Wohlbemerkt, es handelt sich bei diesen Personen nicht um Kriegsbeschädigte oder Sozialrentner schlechthin, sondern um diejenigen Personen aus diesen Gruppen, die über ihre regelmäßigen Bezüge hinaus durch Zusatzunterstützung usw. der öffentlichen Fürsorge unterstellt sind. Unter den sonstigen Hilfsbedürftigen befinden sich auch die Wohlfahrtserwerbslosen. Seit Frühjahr 1930, wo die hier zur Behandlung stehende Erhebung durchgeführt wurde, haben sich die Wohlfahrtserwerbslosen sehr wesentlich vermehrt. Auf die städtischen Bezirksfürsorgeverbände entfallen 55 bis 60 v. H. aller unterstützten Parteien, während der Einwohnerzahl nach sich die städtische Bevölkerung auf 40 v. H. stellt. Die Gesamtzahl der von den Bezirksfürsorgeverbänden unterstützten Personen wird auf 3,2 Millionen zu schätzen sein. Zu den von den Bezirksfürsorgeverbänden betreuten Hilfsbedürftigen treten noch diejenigen, die von den Landesfürsorgeverbänden betreut werden. Diese Zahl beziffert sich auf 466 000 Personen. Die gesamte Nettofürsorgeleistung im Deutschen Reich betrug im Rechnungsjahr 1929/30 1578 Millionen Mark. Jede Partei erforderte im Durchschnitt einen Betrag von 349 M. Auf den Kopf der Bevölkerung waren für die Unterstützung der Hilfsbedürftigen 25,29 M. aufzubringen. In diesen hier mitgeteilten Zahlen offenbart sich ein Stück der deutschen Sozialpolitik. Der Anspruch dieser Hilfsbedürftigen leitet sich aus den Gesetzen her, die nach 1918 geschaffen wurden. Auf sie richtet sich die Kritik der Reaktionären aller Schattierungen. Die Arbeiter sollten aber erkennen, daß die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei diese Gesetze befürwortet haben und ihrem Einfluß diese Art Sozialpolitik zu danken ist.

Alkoholische Getränke in den Betrieben

Der Alkoholkonsum während der Arbeitszeit ist beträchtlich zurückgegangen. In einem Artikel des „Reichsarbeitsblattes“, wo das Material aus den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten verarbeitet wird, werden Fälle angeführt, wo der Alkoholkonsum während der Arbeitszeit noch sehr groß ist. Zum Beispiel sollen sich die Glasarbeiter im Freistaat Sachsen gewweigert haben, vom Bierverbrauch abzulassen. Ferner werden Fälle angeführt, daß noch in vielen Betrieben der Industrie, auf Bauplätzen, in Steinbrüchen usw. Alkohol verzehrt wird. Dennoch überwiegt die Zahl der Betriebe, wo der Alkoholkonsum beseitigt ist, was teilweise auf Wunsch der Arbeiterschaft geschah. Der Milchverbrauch hat sich gewaltig gehoben. Es werden in dem angezogenen Artikel verschiedene Beispiele angeführt, wie sich

mals hatte abkaufen lassen wollen, an der eisernen Unerbittlichkeit Dr. Belskettis, der sie neuerlich auf den geschlossenen Pakt hinwies, gescheitert.

Das wußte sie seit heute früh — was tat sie also noch hier in der Stadt? Ihr alter Leichtsinns regte wieder die Schwingen . . . Gut — sie würde sich eben einen reichen Liebhaber suchen — wozu war sie so begehrenswert? Und es gibt Männer genug, die bereit sind, auf dem Altar einer Frau, wie sie, goldene Opfer zu bringen . . .

Sie war mit dem Ankleiden fertig. Vor dem großen Schrankspiegel stehend, prüfte sie sorgfältig ihre Erscheinung. Und wieder kam der Groll darüber, daß Ernst sie gestern derartig hatte abblitzen lassen. Und ihrem schwerverletzten Selbstgefühl fiel noch ein ähnlicher Fall aus der reichen Fülle ihrer Liebeserlebnisse ein: wie im Sommer vor zwei Jahren in Interlaken jener gefeierte Schriftsteller, der unbekümmerte Spötter, der sie so ganz und gar durchschaut hatte, ihr als Abschluß eines ergebnislosen Flirts, den sie damals sehr gern in ein Verhältnis umgestaltet, auf ihren Autographenfächer als Abschiedsgruß vor seiner Abreise geschrieben hatte: „Das Ewigweibliche zieht uns — hinab!“

Sie freute sich, daß sie gestern Ernst, der, wie es schien, jetzt den treuen Ehemann zu mimen beliebte, das von Hertha gesagt hatte. Mochte sein Selbstgefühl, seine männliche Eitelkeit auch nur so verletzt werden, wie es ihr durch ihn geschehen war . . .

Und plötzlich kam ihr ein neuer Gedanke: einer, der wieder jenes böse Lächeln über ihr schönes Gesicht huschen ließ, das es für Momente zur Frage verzerrte . . .

Sie griff nach dem Telephon.

der Konsum von alkoholfreien Getränken und namentlich von Milch gehoben hat. So werden z. B. im Sommer von einer Möbelfabrik im Bezirk Potsdam mit 230 Arbeitern täglich 500 1/2-Liter-Flaschen Milch verbraucht. Sechs größere Betriebe der Metallindustrie im gleichen Bezirk mit etwa 6100 Arbeitern verbrauchen im Winter täglich 1030 und im Sommer 610 Liter Milch. In verschiedenen Werken wird den Jugendlichen und Lehrlingen Milch gratis verabreicht. Die höchsten Farbwerke unterhalten eine Kaffeeküche, ferner eine Selterwasser- und Limonadenfabrik. Täglich werden rund 1200 Liter Kaffee und im Jahr 133 457 Flaschen Limonade und 75 695 Flaschen Selterwasser abgesetzt. In den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten wird die Tätigkeit der Betriebsräte bei der Versorgung der Arbeiterchaft mit Milch und anderen alkoholfreien Getränken besonders hervorgehoben. Nicht zuletzt ist aber der Alkoholkonsum in den Fabriken und Werkstätten deshalb so bedeutend herabgegangen, weil diese Art Getränke infolge der hohen Steuern so stark versteuert wurden. Als eine Flasche Bier noch 10 S kostete, konnte sich ein Arbeiter noch einen solchen Trunk erlauben, was aber bei den jetzigen Preisen einfach nicht mehr möglich ist.

Wen's juckt, der kratze sich — nicht!

Nicht immer treffen Sprichwörter das Richtige, und manchem kann die Befolgung des Rates „wen's juckt, der kratze sich“, sogar verhängnisvoll werden.

Krazen ist die natürliche Abwehr gegen einen Juckreiz; aber beim Kratzen verletzen wir die natürliche Schutzdecke unseres Körpers, die Haut. Dadurch bereiten wir allerhand Krankheitskeime, die teils auf der unverletzten Haut als harmlose Gesellen ihr Dasein fristen, teils unseren Fingern oder Nägeln anhaften, den verderbenbringenden Weg ins Körperinnere. Oft kann man von Glück sagen, wenn solcher Infektion nur eine örtliche Rötung und Schwellung oder eine, im Unterhautzellgewebe begrenzte Eiterung folgt, die vom Arzt durch entsprechende Behandlung meist leicht behoben werden kann. Nicht immer aber geht es dabei so verhältnismäßig gut ab, sondern hier und da hört oder liest man von bedauernswerten Menschen, bei denen durch eine Kratzwunde die Krankheitserreger in die Blutbahn gelangt sind und nach Hervorrufen einer allgemeinen Blutvergiftung den betreffenden Menschen unter Umständen dann ein ganzes Körperglied, wenn nicht gar sein Leben kosten. Darum zunächst noch einmal der Rat: „Wen's juckt, der kratze sich — nicht!“

Man wende nicht ein, daß dies leicht gesagt und schwer getan sei. Vor allem ist es wichtig, die schädlichen Ursachen zu beheben, d. h. besonders jene sommerlichen Plagegeister von uns fernzuhalten, die uns die schmerzenden und juckenden Wunden schlagen: Mücken, Fliegen, Bienen, Wespen und dergleichen.

Gegen die Mücken wird von Staat und Gemeinden, wissenschaftlichen Vereinen usw. schon seit Jahren in Deutschland ein richtiger Krieg geführt, der im Winter mit der Vernichtung der

in geschlossenen Räumen überwinterten Mücken beginnt und im Frühjahr und Sommer in der Vernichtung der Mückenbrut seine Fortsetzung findet. Die Entstehung der Brut läßt sich am besten dadurch verhindern, daß man den Mücken im wahrsten Sinne des Wortes „das Wasser abzugraben“ sucht. Deshalb müssen stehende Gewässer Abfluß bekommen, Wasserlöcher zugeworfen, Tonnen mit festschließendem Deckel versehen, Konservendbüchsen und Eimer entfernt werden. Größere Tümpel und Teiche begieße man, soweit dies ohne Schädigung der vor-handenen Tierwelt geschehen kann, von Zeit zu Zeit mit geeigneten Petroleumpräparaten. Da verschiedene Tierarten, wie Fledermäuse und Enten, Goldfische und Stacheln, sich von Mücken und Mückenlarven ernähren, so erscheint ihre Züchtung unter Umständen besonders zweckvoll für die Mückenvertilgung.

In ähnlicher Weise kann man sich der Stechfliegen durch die planmäßige Vernichtung der Fliegen und ihrer Brut erwehren, wie dies der „Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung“ im Jahre 1927 durch Veranstaltung eines Gesundheitsfeldzuges auf dem Lande (Fliegenfeldzug) angestrebt hat. Als wichtigste Maßnahmen wirksamer Fliegenbekämpfung sind folgende Vorschriften auf dem Lande wie in der Stadt zu beachten: Man halte Abortgruben stets allseitig geschlossen, lege Dunggruben und Misthaufen stets entfernt von menschlichen Wohnungen an und suche die Fliegenbrut durch Wacken des Mistes zu vernichten. Verstreuen von Insektenspulver in Wohnungen und Stallungen, Verwendung von Fliegenleim und Fliegenpapier und nicht zuletzt das Erschlagen der Fliegen mit der Fliegenklatsche sind weitere wertvolle Waffen. Vor allem aber schone man keine sogenannte „Winterfliege“. Hier gilt, wie für die Fliege überhaupt, der Satz: „Töte die Fliege, sonst tötet sie dich!“ Muß man doch immer bedenken, daß gerade die Fliegen, die bekanntlich ein sehr unsauberes Leben führen, dadurch auch direkt Krankheiten aller Art übertragen können.

Bienen- und Wespenstiche wird man leicht vermeiden können vor allem durch zweckmäßiges Verhalten den Tieren gegenüber. Man hüte sich, Bienen und Wespen gewaltsam zu verschrecken und sie dadurch wild und stichlustig zu machen. Auch hier ist es wichtig, wie bei den Fliegen, Speisen und Getränke, ganz besonders aber zuckerhaltige Stoffe, bedeckt zu halten.

Ist trotz alledem ein Stich erfolgt, so kann man sich durch Betupfen der Stichstelle mit dem Mentholstift oder der angefeuchteten Stichstelle mit doppelkohlen-saurem Natron, durch kühle Umschläge, eventuell mit essigsaurer Tonerde, und anderem mehr ganz gut helfen. Zeigen sich Rötung und Schwellung, so säume man nicht, zum Arzt zu gehen, unter allen Umständen aber befolge den Rat: „Wen's juckt, der kratze sich — nicht!“

Dr. R.

Gummiwaren Hygien. Frauenartikel
Billige Preise
Illustr. Prospekt gratis.
L. Schnurbus, Berlin C 2
Postfach 120

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisl.
T 2 gratis. „Medicus“
Berlin SW 68. Alle Jacobstraße 8

Eine rasche Anfrage in der Fabrik, ob Herr Ingenieur Withold zu sprechen sei . . . Sie wollte wissen, ob Ernst Vormittag oder Nachmittag zu sprechen sei — um ihn — nicht anzutreffen.

Das fügte sich ja herrlich! Sie bekam den Bescheid, der Herr Ingenieur sei leider seit heute Vormittag verreist. Oh, das bedauerte sie sehr! Und die gnädige Frau? — Nein — die sei hier — gerade hatte der Portier, mit dem Elise sprach, sie drüben im Garten gesehen.

Elise hing den Hörer ab. Sie nickte befriedigt ihrem Spiegelbild zu, während sie sich zum Ausgehen fertig machte. Einen ganz kleinen Spaß wollte sie sich doch noch gönnen, ehe sie diese Stadt, die für sie eine Stätte der Niederlage geworden war, auf immer verließ . . .

Eine halbe Stunde später schritt sie langsam, in gemächlichem Schlendertgang, den köstlich klaren Herbstvormittag genießend, durch die Straßen der Vorstadt der Fabrik zu.

*

Hertha Withold hatte qualvolle Stunden hinter sich.

„Mit uns ist es aus und vorbei . . .“ — Diese Worte, mit denen Ernst von ihr gegangen war, dröhnten in ihrem schmerzenden Kopf noch wie Totenglocken. Die ganze lange bange Nacht saß sie am Fenster — lauschte im Schweigen der Mitternachtsstunde in sich hinein, wollte ihr Gewissen befragen, ob sie wirklich so schuldig sei, ob sie wirklich so Böses getan habe, daß sie die Liebe ihres Gatten darob einbüßen müßte. War wirklich die Not damals nicht so groß gewesen, daß sie kein Gebot anzuerkennen hätte brauchen? War sie damals vorschnell gewesen, als sie, Un-

treue ühend, doch aus lauterster Herzenstreue heraus gehandelt hatte? —

Immer wieder erforschte sie sich . . . Kann man ihr das als Schuld anrechnen, daß sie in der Verkettung der Umstände sich als Werkzeug böser Lust hatte gebrauchen lassen — um der Ehre des Gatten willen die eigene verletzen hatte lassen? Denn sie kam sich unfählich beschmutzt und gedemütigt vor seit jener Nacht. Ach, wie lange hatte sie an diesem Bewußtsein gekrankelt! Aber in all dem Leid damals war nie, auch keinen Herzensschlag lang, etwas wie Schuldgefühl gewesen . . . Und dann hatte sich alles zum Guten gewendet — sie hatte aufatmen dürfen, wieder leben und glücklich sein. Bis heute . . .

Hertha fröstelte. Der Morgen stieg klar, duftig und herbstfrisch herauf. Sie war unsagbar müde. Schmerzlich litt sie darunter, daß Ernst häßlichen Verdacht der Eifersucht gegen sie ausgesprochen hatte — oh, sie entsann sich noch so gut seiner harten Worte . . . Aber ihr Gewissen sprach sie frei. Denn Liebe war ihres Handelns Triebfeder gewesen . . .

Nur das tat weh, so bitter weh, daß Ernst so hart gewesen war, daß er nicht vergeben konnte, was sie sich selber vergeben durfte. Und sie hatte bisher immer geglaubt, daß sie beide eins wären im Denken und Fühlen!

Die vorgerückte Stunde mahnte sie an, ihre Pflichten. Und jetzt fiel ihr plötzlich zentnerschwer der Gedanke aufs Herz: heute gegen Mittag sollten sie ja zusammen ihre Reise antreten . . . Was würde nun aber geschehen? Was würde Ernst heute zu ihr sagen — wie würde er sein?

(Fortsetzung folgt.)